

andersetzung entzieht, soll den Theologen anderer Konfessionen nicht daran hindern, sein lutherisches Zeugnis ernsthaft zu hören. Die verborgene Leidenschaft, mit der Kinder seine Sache vertritt, und besonders diese Sache selbst, nämlich die Bewahrung des Heilwortes als die einzige verbindende und abgrenzende nota ecclesiae, wird hoffentlich auch sonstwo Eindruck machen und ökumenische Frucht zeitigen.

Hendrikus Berkhof

*Ökumenische Diakonie.* Herausgegeben von Christian Berg. Lettner-Verlag, Berlin 1959. 295 Seiten. Lw. DM 9.80.

Das Wort von der „Ökumenischen Diakonie“ zur Bezeichnung der „grenzenübergreifenden ... Hilfs- und Schutztätigkeit von Kirchen, freien christlichen Organisationen und einzelnen Christen“ (S. 112) scheint in den zwischenkirchlichen Beziehungen mehr und mehr Einfluß zu gewinnen. Darum erwies es sich als ratsam, einmal in zusammenfassender Übersicht den Bereich dessen abzuschreiten, was mit „ökumenischer Diakonie“ gemeint ist, und zwar nicht nur im Blick auf die aktuellen Aufgaben, sondern auch zum besseren Verständnis ihre neutestamentliche Verwurzelung und ihren kirchengeschichtlichen Standort aufzuzeigen. So ist ein Arbeitsbuch entstanden, das sicherlich nicht in allen Beiträgen gleichwertig und abgerundet ist, wohl aber eine erstaunliche Vielfalt der mit der ökumenischen Diakonie in Vergangenheit und Gegenwart verbundenen Aspekte eröffnet und an die konkrete Verantwortung der Gemeinden appelliert. Aus der Fülle der Beiträge seien als besonders instruktiv hervorgehoben Gerhard Noske, „Weltkirchenhilfe angesichts zweier Weltkriege“, Karl Heinz Pfeffer „Die neuen Staaten und die Verantwortung Europas“, Eberhard le Coutre, „Ökumene in den Hörsälen der Welt“ und Gerhard Brennecke, „Ökumenische Diakonie in der Weltmission“.

*Christian Unity in North America.* A Symposium. Edited by J. Robert Nelson. The Bethany Press, St. Louis, Missouri, 1958. 208 Seiten. Ganzleinen \$ 3.50.

Diese Aufsatzsammlung bringt — z. T. schon an anderen Stellen veröffentlichte — Beiträge, die von amerikanischen Autoren

verschiedenster Kirchenzugehörigkeit (bis hin zu den Missouriern und Südlichen Baptisten) zur Faith and Order-Konferenz in Oberlin (1957) „The Nature of the Unity We seek“ beigesteuert wurden und in ihrer Art als besonders charakteristisch für das heutige amerikanische Verständnis christlicher Einheit gelten können. Gedacht als Hilfe für die nordamerikanischen Kirchen zur Weiterführung der Ansätze von Oberlin vermittelt diese Sammlung auch dem kontinentalen Leser einen aufschlußreichen Einblick in das Mühen der amerikanischen Kirchen um ihre in Christus geschenkte Einheit. Nachdem die Faith and Order-Bewegung vor 50 Jahren in Nordamerika ihren Ausgang nahm, um dort dann mehrere vorwiegend auf praktische Kooperation der Kirchen beschränkte Jahrzehnte folgen zu lassen, sollte auch bei uns nicht übersehen werden, wie sehr jetzt der Faith and Order-Gedanke in der theologischen Diskussion der amerikanischen Kirchen erneut an Kraft und Tiefe gewonnen hat.

Albert C. Outler, „The Christian Tradition and the Unity we seek“. Oxford University Press, London, 1958. 165 S. Geb. sh 12/6.

Der Verfasser, methodistischer Theologieprofessor in den USA und seit langem Mitarbeiter in der Faith and Order-Arbeit, geht in diesen fünf Vorlesungen von der beunruhigenden Erkenntnis aus, daß die ökumenische Bewegung in ein kritisches Stadium ihrer Entwicklung getreten sei — „The ecumenical honey-moon is over“ (S. 6) — und alles davon abhängt, einerseits die entscheidenden theologischen Fragestellungen in den Griff zu bekommen und andererseits den ökumenischen Gedanken in den Kirchen zum Allgemeingut und zur Allgemeinverantwortung der Pfarrerschaft und der Gemeinden werden zu lassen. Outler verfolgt durch die Geschichte die Probleme der Spaltung der Christenheit und die vergeblichen Versuche, sie auf dem Wege der Lehrübereinstimmung, einer gemeinsamen höchsten Autorität oder der irenischen Zusammenarbeit zu heilen. Die ökumenische Bewegung von heute negiert zwar diese Bemühungen nicht, hat aber in der vorausgesetzten Einheit in Christus eine grundlegend neue und umfassendere Ausgangsbasis gewonnen. Die Kirchen sind,

wie im Vorhandensein der ökumenischen Bewegung sichtbar geworden ist, heute dabei, sich dieser ihrer durch die Jahrhunderte bewahrten Gemeinsamkeit bewußt zu werden, wodurch der Lehrkonsens zwar zum Ziel, aber nicht mehr zur Voraussetzung ihrer Gemeinschaft geworden sei. Das erfordere nun aber im Fortgang des ökumenischen Gesprächs, daß die Kirchen ihre „Traditionen“ an der ursprünglichen und eigentlichen „Tradition“, nämlich an „Gottes Selbstoffenbarung in Jesus Christus“ (S. 110) kritisch messen, denn diese „Traditionen“ sind aus der unter bestimmten zeitgeschichtlichen und örtlichen Gegebenheiten erfolgten Weitergabe (*actus tradendi*) des Christusereignisses als des göttlichen *traditum* erwachsen.

Der Verfasser erkennt nicht den langen Weg und die in den Kirchen selber liegenden Schwierigkeiten, die es noch zu überwinden gilt, ehe eine solche Einsicht sich durchzusetzen vermag. An ihrer Verwirklichung entscheide sich aber die Zukunft der ökumenischen Bewegung schlechthin. Ob man dem Verfasser in allen Punkten zu folgen vermag oder nicht — seine in gleicher Weise nüchterne und theologisch fundierte wie von einer inneren Leidenschaft für die Einheit der Kirche getragene Gesamtschau der ökumenischen Gegenwartsfrage läßt diese Vorlesungen mit großem Gewinn durcharbeiten. Kg.

Gregory Baum, OSA, „That they may be One“, A Study of Papal Doctrine (Leo XIII.—Pius XII.), London, 1958/IX und 181 S. 21 s.

Der röm.-kath. Ordenstheologe G. Baum faßt in dieser Schrift die Lehre der letzten Päpste im Blick auf die Einheit der Kirchen zusammen, wie sie besonders in den Enzykliken *Satis Cognitus* von Leo XIII. (1896) und *Mystici Corporis* von Pius XII. (1943) sowie vielen anderen päpstlichen Briefen und Ansprachen in den letzten 80 Jahren zum Ausdruck gekommen ist. Der Verfasser hat dazu aufmerksam die Dokumente der ökumenischen Bewegung studiert, die Beschlüsse des Ökumenischen Rates der Kirchen von Amsterdam (1948) und Evanson (1954), dazu der Konferenzen für Glauben und Kirchenverfassung in Lund (1952) und Neuseeland (1955). Er ist aufrichtig

bemüht, als röm.-kath. Theologe (mit offizieller Billigung seiner Vorgesetzten) das Gespräch mit der Orthodoxen Kirche einerseits und den etwas summarisch zusammengefaßten „Protestanten“ (Anglikanern, Lutheranern und Calvinisten) andererseits zu führen.

In dem einleitenden Kapitel wird „die Einheit der Kirche“ mit den beiden biblischen Begriffen „Volk Gottes“ und „Christi Leib“ theologisch begründet. Einheit des Glaubens und der Leitung sind ihre sichtbaren Zeichen. Nur im Leibe Christi, erfüllt vom Hl. Geist, unter der Führung durch das eine Haupt haben wir die vollständige Erlösung. Wer ist in diesem Sinne Glied der Kirche? Hierzu äußert sich der Brief des röm. Sanctum Officium an den Erzbischof von Boston (USA) vom 8. 8. 1949: „... it is not always required that he be incorporated into the Church actually as a member, but it is necessary that at least he be united to her by desire and longing“ (S. 178). Die röm.-kath. Lehre kennt also neben der Kirchengliedschaft *in re* auch eine Gliedschaft *in voto*.

Das 2. Kapitel wendet sich den „Dissident Christians“ zu. Unter „Christen“ sind alle zu verstehen, die Jesus Christus als Gott und Heiland annehmen (S. VIII; vgl. Amsterdam 1948). Bei orthodoxen und reformatorischen Christen erkennen die Päpste das Sakrament der hl. Taufe und die Wirksamkeit des Glaubens dank einer „außerordentlichen Erwählung Gottes“ an (S. 44). Die Anrede der orthodoxen und protestantischen „Brüder“ ist nicht nur freundliche Form, sondern theologisch begründet. Ihre Mitgliedschaft in der Kath. Kirche ist freilich nur anfangsweise vorhanden, unvollkommen, teilweise sichtbar und ständig bedroht.

Noch zurückhaltender ist das Verhältnis zu den „Dissident Churches“ beschrieben, wobei von „Kirche“ nur im Blick auf die Orthodoxen gesprochen wird, im Blick auf die „Protestanten“ aber von „communities“ (da wohl das orthodoxe, doch nicht das anglikanische oder gar das lutherische Bischofsamt von Rom als „apostolisch“ anerkannt wird). Weil die Kirche der Leib des Herrn ist, darum ist sie in sich vollkommen, jedoch unvollkommen im Blick